

Anlässlich einer Studienreise Anfang Dezember 2006 nach Palästina/Israel mit dem *forum Ziviler Friedensdienst* besuchte die Reisegruppe auch das Camp der Jahalin-Beduinen.

Mechthild Schreiber berichtet:

Nach einer Hetzjagd mit der palästinensischen Abgeordneten Jehad Abu Zned durch das Flüchtlingscamp Anata, einem kurzen Stop in Ma'aleh Adumim, der größten jüdischen Siedlung der Westbank im Nordosten Jerusalems, gelingt es unserm treuen und kundigen Busfahrer mit Hilfe von richtungsweisenden Anleitungen Anna Crummenerls per Handy tatsächlich im Camp der Jahalinbeduinen, in Al-Assariah, einigermaßen rechtzeitig einzutreffen. Herzlich werden wir begrüßt von Anna, die als qualifizierte Friedensfachkraft das Lager betreut, von Suleiman, dem Vorstand des Jahalin-Komitees, sowie von Salah, der uns die Erklärungen Suleimans in perfektes Deutsch übersetzt.

Die letzten paar Meter hinauf auf den Hügel in unmittelbarer Nähe einer großen Jerusalemer Mülldeponie, bewältigen wir zu Fuß.

Verstreute notdürftig zusammengebaute Hütten, so habe ich es in Erinnerung, ein betonierter ummauerter fußballfeldgroßer Platz, ein etwas größeres langgestrecktes eingezäuntes Gebäude, nein: es handelt sich um einen Caravan, wie ich dann aufgeklärt werde, ein paar junge spärlich belaubte Bäumchen auf dürrem Boden..... Herz und Verstand müssen sich umstellen, ein neues Bild nimmt die Sinne gefangen und lässt die schmucken Häuser, die gepflegten Straßen und das üppige Grün der Bäume Ma'aleh Adumims wie eine Erinnerung an ein fernes Land in meinem Gedächtnis verblassen

Das ist also das Camp, das ich schon von Annas Berichten her kannte und das eine der Hauptmotivationen für mich war, diese Reise nach Palästina/Israel zu unternehmen.

Den Ausbau und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Beduinen verdankt das Lager einem Projekt des fZFD in Zusammenarbeit mit dem BSV, der finanziellen Unterstützung des BMZ und -last not least - der einfühlsamen Arbeit Annas und einer engagierten Israelin sowie dem deutschen Zivildienstleistenden Hendrik Dürr.

Wir betreten den Caravan: er dient als Gemeinschaftsraum, ein „öffentlicher Raum“ – ein für eine Nomadenkultur ungewohnte äußere Form für Zusammenkünfte, erklärt Anna. Stolz weist sie auf die neusten Errungenschaften hin: elektrischer Strom, der Licht und Kühlschrank ermöglicht!

Wir erfahren, dass die Jahalin infolge des schnellen und gewaltigen Ausbaus von Ma'ale Adumim ihrer letzten Weideplätze beraubt und durch den Bau des „Sicherheitszauns“ zur Sesshaftigkeit auf diesem beengten Raum gezwungen wurden.

Bis 1948 hatten die Jahalinbeduinen in der Gegend zwischen Bersheba und Massada am Toten Meer ein friedliches Nomadenleben geführt. Vertrieben aus der Negev-Wüste, ermöglichten ihnen damals die Bauern aus Al Assariha und Abu Dis, auf ihrem Grund und Boden ihre Zelte aufzuschlagen und das Vieh zu weiden. Nach 1967 machte es ihnen die Gründung der Siedlungen immer schwerer. Das Weideland wurde verringert, 50 % wanderten nach Jordanien aus. Der Beginn des Baus der Siedlung Ma'ale Adumim 1980 schließlich intensivierte die Vertreibung; und 1997 wurde der Stamm von israelischen Behörden endgültig auf dieses Gelände zwangsdeportiert.

Das Weideverbot machte Erwerbsarbeit in den entstehenden Kibuzzim notwendig, wenn überhaupt die Genehmigung dazu erlangt wurde. Die Arbeitslosigkeit stieg. Die Politik des israelischen Staates belastete die Jahalin in doppelter Weise, klagt Anna: wie die übrigen Palästinenser werden sie unterdrückt, gedemütigt und ihrer Existenzgrundlagen beraubt; darüber hinaus verlieren sie durch die völlig anderen Lebensbedingungen ihren traditionellen Bezug, werden kollektiv bindungslos. Aus dem in Weite und Freiheit Identität stiftenden nomadisierenden Leben, das durch Viehzucht und Handel gesichert war, mit Gewalt vertrieben, sind sie, nicht nur vom israelischen Staat sondern auch von der Palästinensischen Autonomiebehörde und der EU vernachlässigt, nun ohne Einkünfte und zudem gezwungen, auf engem Raum eine neue kollektive Identität zu finden.

Wir sind zum Essen eingeladen. Erstaunt beobachten wir, dass die Männer des Camps, allen voran Suleiman, den Tisch decken. Donnerwetter, denken die feministisch orientierten Gemüter unserer Reisegruppe, wie fortschrittlich! Doch dann klärt uns Anna auf: es sei im Gegenteil so, dass die sozialen Strukturen gerade der Beduinen noch stark von patriarchalen Vorstellungen bestimmt sind. Und das bedeutet zum Beispiel, dass sich die Frauen bei Besuch im Hintergrund halten müssen!

Nun, da arbeitest du hier sicher heftig an einem anderen Genderverständnis? Anna wehrt ab. Das wäre kontraproduktiv. Ihre Devise ist: Je mehr ich diese Frauen und Männer hier annehme so wie sie sind, wie sie vermittels ihrer Kultur geworden sind, desto eher kann sich aus ihrer Mitte her etwas verändern.

Aufmerksam geworden, nehmen wir jetzt auch wahr, dass die Kinder auf dem Gelände säuberlich getrennt nach Geschlecht sich zusammen tun: die Buben toben weiter entfernt in der Gegend herum, die Mädchen bewegen sich mehr in der Nähe der Häuser, neugierig nähern sie sich uns. What is your name? trauen sie sich dann, einzelne von uns zu fragen. Es macht ihnen sichtlich Spaß, ihre Englischkenntnisse anzuwenden.

So ist denn auch der Englischunterricht eines der vielen Angebote an die Kinder und Jugendlichen. Für die Frauen gibt es Alphabetisierungs-, Näh- und Kosmetikkurse, Informationen zu Ernährung und Ökologie.

Seit 2001 haben ca. 100 Kinder Gelegenheit, im Camp eine Schule zu besuchen. Frühere Volontäre hatten sie initiiert; jetzt wird sie von der Stadt Al -Assariah (Bethanien) finanziert. Man arbeitet gut zusammen.

In dem Gemeinschaftsraum zeigt uns Anna die kleinen Handarbeiten, Deckchen, Bilder, Taschen, die von den Frauen zum Verkauf hergestellt werden.

Mit Erstaunen hören wir, dass es vor allem die Mädchen sind, die von den vielfältigen Lernangeboten - u. a. auch Hebräisch- und Kunstkurse, Workshops zur Gesundheitsvorsorge - Gebrauch machen. Im Herbst 2001 gab es die erste Studentin im Camp; heute ist unter den mittlerweile 16 Studierenden des Camps ein einziger männlichen Geschlechts.

Wie erklärt sich das? In einer Gesellschaft, in der die Frauen von organisatorischen und führenden Aufgaben ausgeschlossen und auf dienende Funktionen reduziert werden, spüren sie wohl angesichts des Verlusts der eigenen Kultur hier die Chance, in einer veränderten Welt durch den Erwerb westlicher Kulturtechniken ihrem Leben neuen Sinn und Gehalt zu geben. Das Lernen macht ihnen Spaß, der Erfolg lohnt das Bemühen!

Doch die Kehrseite der Medaille zeigte sich bald: die Jungen fingen an zu randalieren, Fenster ein zu schmeissen, also insgesamt aggressiv und destruktiv zu

werden. Kluge Köpfe analysierten: sie fühlen sich vernachlässigt, sozialisiert zu körperlicher Stärke, Geschicklichkeit und Tatkraft, fehlte ihnen ein strukturiertes Betätigungsfeld. So kamen die BetreuerInnen auf die Idee, einen Fußballplatz anzulegen.

(Hier kann ich mir jetzt die Ausführungen sparen: gerade gestern erhielt ich einen Bericht über den neusten Stand der Dinge bezüglich Fußballplatz, und füge ihn an.)

Das Essen ist hervorragend: köstlich gewürztes Hähnchen auf lecker abgeschmeckten Reis und Gemüse! Den unsichtbar gebliebenen Frauen wollen wir doch persönlich ein Dankeschön sagen. Das wird uns von Suleiman auch zugestanden – allerdings nur uns Frauen!

Die Zeit drängt. Der Termin beim Bürgermeister von Al-Assariah steht an. Ich möchte aber Anna noch ein wenig ausfragen: was ist ihre Grundhaltung, wie ist ihre Arbeitsweise, wie ihre Befindlichkeit? Wie geht sie mit der seelischen Belastung um, wo sind ihre Ressourcen?

Schon in ihrer Volontärinnenzeit im Camp in Zusammenarbeit mit den „Rabbis For Human Rights“ wurde sie für die besondere Situation dieser doppelt geächteten Menschen sensibilisiert.

„Ich habe gelernt, den Mund zu halten und mir das Konzept anzuschauen. Was ich gut und wichtig finde, kann ich nur anbieten.“ Das Leben brauche hier wie kaum andernorts besonders langen Atem.

„Es gibt keine Wege, es gibt nur das Gehen!“ Sie hat gelernt, in den jeweiligen Situationen auf die Menschen und auf sich zu vertrauen, den richtigen Schritt zu machen oder inne zu halten. Nicht sie sei gekommen, um den Anderen einen Weg zu weisen, sondern sie hat begriffen, dass dieses durch das Leben in der Wüste geschulte Beduinenvolk sich als Meister in der Lehre der Improvisation erweist; und indem sie diese Menschen so anerkennt, wie sie sind, verändere sich schon etwas. Das bedeutet für sie, auf Augenhöhe, im Austausch mit den jeweils Anderen ohne jede Gewalt – auch verbale – mit an der Gestaltung des Friedens in der Welt zu arbeiten.

Ihre Kraft schöpfe sie zum Einen aus den vielen guten Begegnungen, die sie vor Ort aber auch auf ihren Heimatreisen hat, mit Menschen, denen sie von ihrer Arbeit berichtet, die sie unterstützen durch Aktivitäten, Kapazität, Geld und vor allem Engagement und Ermutigung.

Ob sie auch im Camp wohne? „O nein,“ lacht sie. „Mein Zuhause in Jerusalem, das ist mein abendliches Refugium. Das brauche ich, um auch wieder Abstand zu gewinnen.“

Ein Auto hat sie nicht. Sie benutzt die öffentlichen Busse!

Jetzt habe ich den Anschluss an unsere Frauen verpasst; sie kommen schon aus der Küche! Wir müssen aufbrechen! Schneller aber herzlicher Abschied!
Wir werden von Euch berichten!